

TLZ präsentiert: Die 8. Lichtbildarena in Jena vom 6. bis 8. November 2009 – Die Heimat finden

Seit acht Jahren bereist die Fotojournalistin Sarah Fischer die Mongolei jedes Jahr für mehrere Monate. Die Reisejournalistin ist als Adoptivkind in Süddeutschland aufgewachsen und hat auf der Suche nach ihrer Herkunft viele Jahre lang den gesamten asiatischen Raum bereist. In der Mongolei lebte sie mit den Nomaden, lernte deren Sprache, Traditionen und Sitten. Dadurch bekam sie als alleinreisende Frau einen ganz besonderen Zugang zu den

mongolischen Nomaden und ihren Familien, der anderen Reisenden sonst verborgen bleibt. Sie bereiste das Land zu Pferd, mit dem Kamel, zu Fuß und mit einem russischen Jeep. Von der sibirischen über die kasachische Grenze bis in die Wüste Gobi – ein Land von der vier- bis fünfmaligen Größe Deutschlands mit nur 2,8 Millionen Menschen. In ihren Fotografien dokumentiert Sarah Fischer die endlosen Weiten und Steppen des ehemaligen

Großreiches Dschinghis Khans, das traditionsreiche Leben der Nomaden, Pferdeherden, die in freier Wildbahn über die Steppe ziehen, die kasachischen Adlerjäger, die Wüste Gobi, den wieder aufblühenden tibetischen Buddhismus und vieles mehr. Der Vortrag „Mongolei – Unterwegs mit den Nomaden“ von Sarah Fischer wird zur 8. Lichtbildarena am Samstag, den 7. November 2009 in Jena präsentiert und von der mongolischen Band „Egshiglen“ begleitet.



Eine unbekannte Schönheit: Der Berg Tsast Uul liegt in der westlichen Provinz Tolbo Sum und trägt im Sommer noch einen schneebedeckten Gipfel. Fremde kommen hier nur selten her.

# Auf der Suche nach Wurzeln in der Mongolei

Der Herkunft auf der Spur – Eine Wahlheimat gefunden

■ Von Sarah Fischer

Jena. (tlz) „...und woher stammen Sie ursprünglich, Frau Fischer?“ Diese Frage kannte ich nur zu gut. Ich beantwortete sie schon fast me-

chanisch mit einem: „Ich weiß es nicht genau.“ Am Ostrand des Schwarzwalds, in Trossingen, hat mich meine Mutter Miriam Aguilar 1972 zur Welt gebracht. Schon zwei Tage nach

meiner Geburt brachte sie mich zu meinen deutschen Adoptiveltern Mutter und Vater Fischer und erzählte, „ich sei aus einer Nacht entstanden“. Meine Mutter arbeitete seinerzeit als Krankenschwester.

stellte sich heraus, dass alle einhellig der Meinung waren, ich sehe mongolisch aus. Keiner zweifelte im Geringsten an meiner mongolischen Volkszugehörigkeit. Das verwunderte nun wieder mich und ich war sehr aufgewühlt und ergriffen. Sollte ich endlich irgendwo dazugehören? Sollte mein sehnlichster Wunsch in Erfüllung gehen? Hier wurde ich ohne „Woher?“ und „Weshalb?“ einfach akzeptiert.

Monatelang reiste ich nun durch die Mongolei und lernte dabei die Sprache recht schnell. Esee und seine Familie nahmen mich 2001 sofort als Familienmitglied in ihre Jurte auf. Bald lernte ich, wie sie zu leben. Sie nannten mich „Mongol Sarah“ und nickten mir morgens wohlwollend zu, wenn ich als erste Tagesarbeit das Vieh melkte. Ich nagte genauso an den Knochen wie es die Mongolen tun. Wie sie fing ich an, beim Essen laut zu schmatzen und aus der Teetasse zu schlürfen. Das ist üblich so in der Mongolei, wenn es einem schmeckt. Und es machte mich stolz, wenn sie mich lobten, weil ich wie eine Mongolin reiten würde.

Ich erlebe nun im vierten Jahr das mongolische Neujahrsfest, auch Tsagaan Saar genannt, mit Tsagaan Saar, das ist der weiße Monat oder auch der weiße Mond. Zunächst begrüße ich meine Freunde jedes Jahr mit dem Satz: „Mend saichan baina u, Mal taragana oo?“ was übersetzt soviel heißt wie: „Ich hoffe, euer Viehbestand hat den Winter gut überstanden und demnach erfreut ihr euch auch guter Gesundheit?“

Am ersten Abend wird eine Art süßer Reis mit Rosinen gegessen, nebenher Teigta-



Ein Lager der Rentierjäger in der mongolischen Taiga: „Mongol Sarah“ lebte selbst zeitweilig in einer Jurte und wurde wie ein Familienmitglied behandelt.

schen mit Lammfleisch gefüllt, auch Booz genannt, diese werden oben zusammengepresst und ins Kühle nach draußen oder in einer benachbarten Vorratsjurte gelagert. Bis zu 500 Stück bereitet jede Familie vor.

## ■ Getrockneter Quark für die Winterzeit

Der Mongole ist an sich ein reiner Fleischesser. Im Sommer jedoch, gibt es die so genannten weißen Speisen; das ist Quark, Joghurt, Milch, Jäckcreme (eine Art Creme fraiche) und so hat man mehr Auswahl. Getrockneter

Quark, auch Aaruul genannt, wird meist als Reserve für den Winter gelagert. Nudeln und Reis, aus Russland oder China importiert, sind Luxusgüter.

Früh am Morgen wird die ganze Jurte aufgeräumt und jeder zieht sich seinen Festtagsdeel an. Das ist ein aus besonders schönem Stoff genähter mongolischer Mantel mit Seidengürtel. Je mehr ich vom Leben dieser Menschen und über die mongolische Kultur lernte, desto mehr mongolische Charaktereigenschaften entdeckte ich an mir. Beispielsweise bewahren die Nomaden ihre Kleider in Taschen auf, meist unter dem Bett. Ich selbst besaß auch lange Zeit keinen Kleiderschrank, kramte auch immer nur in Taschen.

Mittags beginnt die Geschenkübergabe. Sie erfolgt traditionell mit einem darüber gelegten blauen Tuch, das auch Khadak genannt wird. Es symbolisiert die Farbe des Himmels. Um älteren Menschen Respekt zu zollen, müssen sich die Jüngeren eine Kopfbedeckung aufsetzen. Verschenkt werden vor allem, Wodka, Pralinen, Pullover, T-Shirts sowie Süßigkeiten für Kinder. Zwischendurch werden immer wieder die mit Lammfleisch gefüllten und im Dampf gegarten Teigta-

schen verzehrt und mit Wodka runterspült. Und dann wird der Neujahrskuchen verziert. Das sind in Fett ausgebackene Gebäckstücke, die wie Marmorkuchen gemasert aussehen und im Kreis angeordnet aufeinander getürmt und anschließend mit Bonbons und Zuckerstückchen verziert werden. Und musiziert und gesungen wird auch. Die Mongolen singen überhaupt sehr viel. Meistens handeln die Lieder von der Mutter, der Steppe und den

Pferden. Und sie wollen immer von mir ein Lied hören. Beim ersten Mal stellte ich fest, dass ich kaum ein deutsches Lied im Gedächtnis habe. Erst sang ich „Heidi“ und schließlich Oktoberfestlieder. Die Mongolen lieben es wirklich, deutsche Lieder zu hören. Zwischendurch besucht man benachbarte Jurten oder Verwandte. Dort isst man wieder Booz. Und es werden Spiele gespielt mit den Wirbelknochen eines Jaks zum Beispiel. Diese ersetzen die Würfel. Ab und zu gibt es einen Ringkampf vor der Jurte, was die Booz verdauen hilft. Das Neujahrsfest dauert ungefähr drei Tage. In dieser Zeit sind alle Geschäfte und Büros in Ulan Bator geschlossen.

Im Juli 2008 entschloss ich mich endlich, einen Gentest zu machen. Und siehe da! Ozeanien – Philippinen! Ich freue mich riesig über die plötzliche Tatsache, die ich jetzt schwarz auf weiß habe, eine Filipina zu sein. Wenigstens zu 50 Prozent Gewissheit über meine Herkunft zu haben. Es ist ein großartiges Geschenk.

## ■ Part des leiblichen Vaters unbekannt

Und was ist mit der Mongolin in mir? Ich sehe auch nicht aus wie die Menschen von den Philippinen. Mit einem Gentest kann man nur die Herkunft mütterlicherseits aufgrund des X-Chromosoms feststellen. Also erst einmal nur Halb-Filipina. So weiß ich leider immer noch nicht, welchen Part mein leiblicher Vater beigesteuert hat und woher dieser stammt. Die Chance, doch auch Mongolin zu sein, wohin ich mich gezogen fühle, ist ja noch gegeben. Meine Suche geht also weiter...

## ZUR SACHE

Es ist wieder soweit, am ersten November-Wochenende startet die neue Lichtbildersaison mit dem 8. Dia-Festival in Jena! Längst sind die zweieinhalb Tage für Reise-, Abenteuer- und Fotofreunde zum Kult geworden. Viele Zuschauer reisen aus ganz Deutschland an, um sich die in Jena gebotenen Dia-Leckerbissen anzuschauen. Aber nicht nur Kenner der Szene wissen das Angebot zu schätzen. In diesem Frühjahr wurde eine repräsentative Bürgerumfrage von Jenakultur veröffentlicht, wonach die Lichtbildarena zu den drei beliebtesten Kulturveranstaltungen in Jena gehört.

Geplant und vorbereitet wird die Lichtbildarena seit acht Jahren von den beiden Jenaer Reisejournalisten Barbara Vetter & Vincent Heiland. Mit dem sorgfältig zusammengestellten Festivalprogramm wollen sie zeigen, dass live präsentierte Länder-, Abenteuer- und Reiseberichte auch in unserer neuen Medienwelt eine Zukunft haben.

Die Kunst, seine Zuschauer vor der Leinwand zu „fesseln“, besteht nicht darin, Fotos von Ort A oder B zu präsentieren, sondern ist wesentlich facettenreicher! Fotografie, Rhetorik, Musik und Originaltöne spielen zusammen und machen den Bericht lebendig. Und der wichtigste Unterschied, ein Vortrag in der Lichtbildarena wird immer live vom Autor kommentiert – jede Vorführung ist ein Unikat.

Das Programm:

### ■ Freitag, 6. November

● 17 Uhr: „Auf Wiedersehen Tibet“ von der Autorin, Schauspielerin und Filmemacherin Maria von Blumencron. Der Eröffnungsvortrag des 8. Dia-Festivals handelt von tibetischen Kindern, die ins Exil geschickt werden und ihren Eltern, die zurück bleiben müssen.

● 20 Uhr: „Wüsten – 30 Jahre Abenteuer“, die Premiere des neuesten Vortrages von Michael Martin, der sich als Wüstenexperte weltweit einen Namen gemacht hat.

### ■ Samstag, 7. November

● 11 Uhr: „Antarktis“ von

der Wettbewerbsgewinnerin 2008 Anja Nordt

● 14.30 Uhr: „Solartaxi – Mit der Sonne um die Welt“, ein fesselnder und humorvoller Vortrag über die erste Weltumrundung mit Sonnenenergie von dem Schweizer Volksschullehrer Louis Palmer.

● 17.30 Uhr: „Zeitreise – 50 Jahre Fotojournalismus“ von dem renommierten Fotografen Guido Mangold. Er erzählt die spannenden Geschichten hinter seinen ausdrucksstarken Bildern – der Geheimtipp des 8. Diafestivals.

● 20 Uhr: „Mongolei – Unterwegs mit den Nomaden“ von Sarah Fischer. Eine Premiere mit Live-Musik von der mongolischen Gruppe „Egshiglen“ (mongolisch = Wohlklang).

### ■ Sonntag, 8. November

● 11 Uhr: „Kamtschatka – Unterwegs im Bärenland“ von dem preisgekrönten Naturfotografen Sergey Gorshkov. Der Ehrengast aus Moskau verbeißt sich leidenschaftlich in seine naturfotografische Arbeit, wie seine Bären in einen fetten Lachs.

● 16 Uhr: „Abenteuer Rocky Mountains“ von Günter Wamser ist der dritte Teil des langes Ritts von Feuerland nach Alaska. Der Familienvortrag der 8. Lichtbildarena!

● 19 Uhr: „Blind Kletter“, der beeindruckende Vortrag von dem blinden Alpinisten Andy Holzer, der bereits fünf der „seven summits“ erzwungen hat.

Weitere Spezialitäten des 8. Dia-Festivals sind die allgemeinverständlichen Vorträge über aktuelle Forschungsthemen und der „Wettbewerb der Kurzvorträge“ als Plattform für engagierte Amateur-Fotografen. Im Foyer gibt es eine ideenreiche Kinderspielcke mit kostenfreier Betreuung! Abgerundet wird das Festival-Wochenende mit internationalen Speisen, Infoständen aus dem Reise-, Foto- und Outdoorbereich und einer Fotoausstellung über die vollendete Kanada-Querung per pedale der beiden Lichtbildarena-Organisatoren Barbara Vetter & Vincent Heiland zusammen mit ihrer dreijährigen Tochter Saba.

Infos unter: [www.lichtbildarena.de](http://www.lichtbildarena.de)

## ■ Als Säugling zur Adoption freigegeben

Unmittelbar nach meiner Geburt wollte sie Deutschland verlassen und in die USA gehen. Dort verloren sich ihre Spuren. Es gibt wenige Hinweise auf die Identität meiner leiblichen Mutter und deshalb weiß ich nicht, woher sie wirklich stammt, woher ich abstamme.

Vor sieben Jahren machte ich mich also auf den Weg und bereiste alle asiatischen Länder. In Thailand fing ich an, weiter ging es über Laos, Kambodscha, Vietnam. „Woher kommen Sie?“, wurde ich in jedem Land gefragt. Damit hatte ich nicht gerechnet. Im Gegenteil, ich hätte schwören können, in den asiatischen Menschenmassen aufzugehen. Das letzte Land war die Mongolei. Als ich in Ulan Bator aus dem Zug stieg, nahm keiner so richtig Notiz von mir. Keiner fragte: „Woher kommen Sie?“ Als ich angesprochen wurde, konnte ich nicht antworten, denn ich verstand die Sprache ja nicht und konnte schon gar nicht auf mongolisch antworten. Ich machte Gesten, die zu bedeuten gaben, dass ich sie nicht verstehe. Das irritierte die Menschen. Immer mehr Leute kamen auf mich zu, umringten und betrachteten mich verwundert und neugierig. Was ist an mir so Auffälliges? Endlich fand sich einer, der übersetzen konnte. Es



Sarah Fischer auf der Suche nach ihrer Herkunft: Bei der Begegnung mit Kindern und Erwachsenen wurde sie immer als zugehörig empfunden. Ihre Ähnlichkeit mit den Mongolen ist frappierend. Ein Gentest wies sie bei ihrer Spurensuche allerdings in eine ganz andere Richtung.